

THOMAS-MANN-STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM THOMAS-MANN-ARCHIV
DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN ZÜRICH

ACHTUNDVIERZIGSTER BAND



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

THOMAS MANN ALS ESSAYIST

INTERNATIONALES FORSCHUNGSKOLLOQUIUM
MESSINA 2012

HERAUSGEGEBEN VON JUTTA LINDER
UND THOMAS SPRECHER



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert .

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main
Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm
Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN 978-3-465-03857-3

INHALT

Vorbemerkung	7
VINCENZO FERA: Grußwort	11
THOMAS SPRECHER: Grußwort	13
THOMAS SPRECHER: Thomas Mann als Essayist	15
HELMUT KOOPMANN: Literarische Gemälde. Thomas Manns Dichterporträts	45
FABRIZIO CAMBI: „Mein Verhältnis zum Judentum war von jeher abenteurerhaft-weltkindlich.“ Thomas Mann und das jüdische Problem	61
MARGHERITA COTTONE: Kritik als „Übergang vom unbewußten Schaffen zum schöpferischen Bewußtsein“: Thomas Mann und die Russen	73
VOLKMAR HANSEN: Abgelehnter Teufelspakt. Thomas Manns Chamisso-Würdigung	87
HANS WISSKIRCHEN: Zweifelnde Liebe. Zu Thomas Manns Wagner- Essayistik zwischen 1933 und 1939	99
MASSIMO BONIFAZIO: Verschiebungen. Thomas Manns Essays über Sigmund Freud	115
GIANLUCA MIGLINO: Nietzsche nach dem Unpolitischen. Zu Manns Nietzsche-Rezeption in der Essayistik der Jahre 1914–1933	131
RUPRECHT WIMMER: Die Essayistik der <i>Doktor Faustus</i> -Zeit	163
JUTTA LINDER: Im Dienst der Politik. Thomas Manns <i>Deutsche Hörer!</i>	179

Abstracts	201
Die Autorinnen und Autoren	211
Siglenverzeichnis	213
Thomas Mann: Werkregister	215
Personenregister	219

Vorbemerkung

Überaus reich, so weiß man seit jeher, ist neben dem dichterischen Schaffen Thomas Manns auch seine essayistische Produktion gewesen. Welches Ausmaß sie aber letzten Endes hatte, dies zeigt sich eigentlich erst in unseren Tagen, und zwar angesichts des Fortschreitens der *Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe*. Kontinuierlich werden von dieser Edition, die mit der Abteilung Essays mittlerweile – zuzüglich der Bände der *Betrachtungen eines Unpolitischen* – auf halber Strecke angelangt ist, dem Bisherigen noch Texte hinzugefügt, die kaum oder gar nicht bekannt, ja manchmal sogar unveröffentlicht geblieben waren. Um Kleinwerk handelt es sich dabei größtenteils, was jedoch insgesamt auch zu Überraschungen führen kann, wie es beispielsweise bei dem Zuwachs an politischen Wortmeldungen nach 1945 der Fall ist. Mit einem Wort, das Thema „Thomas Mann als Essayist“ ist heute wieder hochaktuell.

Diesen Tatbestand zu unterstreichen, hat sich das Messineser Projekt – das Internationale Forschungskolloquium, das von der Universität Messina (Lehrstuhl für Deutsche Literatur der Philosophischen Fakultät) in Zusammenarbeit mit dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich vom 19. zum 20. April 2012 veranstaltet worden ist – zur Aufgabe gemacht in Form eines repräsentativen Querschnitts durch die Mannsche Essayistik, der mit Hilfe von zehn auf diverse Aspekte gerichteten Beiträgen zu ziehen war. Voranzuschicken als Auftakt zu dem Unternehmen war dabei die Behandlung der Gattungsfrage, das System mußte erstellt werden, nach dem sich inhaltlich wie formal die Handhabung des Genres in unserem speziellen Fall erschließen läßt (Thomas Sprecher, Zürich/Fribourg). Zu beleuchten galt es in der Folge den imposanten Großkomplex der Dichterporträts, der mit seiner identifikatorischen Komponente eine so ganz eigene Rolle in der Essayistik Manns gespielt hat (Helmut Koopmann, Augsburg). Vorzuführen waren ferner soziologische Überlegungen, wie sie der Schriftsteller in Verbindung mit ästhetischen Fragen im Rahmen der Antisemitismus-Debatte anstellte (Fabrizio Cambi, Rom/Trient). Auch Grundfragen der Ästhetik, so die Diskussion um Kritizismus und Dichtung, als welche sie sich an der Auseinandersetzung mit den russischen Nachbarn entzündet hatte, mußten zur Sprache gebracht werden (Margherita Cottone, Palermo). Ein Modell schließlich der Porträtkunst, die den Schriftsteller so

charakterisiert hat, war zu erläutern, was dann mit dem schönen Exempel Chamisso geschah, das allgemein viel zu selten zum Zuge kommt (Volkmar Hansen, Düsseldorf). Weiterhin galt es, den Bogen der Einzelbeschäftigungen zu umreißen, wozu als Kardinalpunkt auf dem Sektor Musik die Mannsche Wagner-Rezeption in ihrem Auf und Ab zur Erörterung stand (Hans Wißkirchen, Lübeck). Das Verhältnis zur Psychoanalyse und zur Mythologie durfte nicht fehlen, so ist die Aufnahme Freuds zusammen mit der Annäherung an Jung zu einem eigenen Thema gemacht worden (Massimo Bonifazio, Catania). Und zum Thema gemacht wurde gleichfalls die – überhaupt in der Diskussion so präsent – Nietzsche-Debatte, dabei zunächst einmal auf ihre Evolution hin, die sie für Mann in seiner mittleren Zeit genommen hatte (Gianluca Miglino, Messina). Dann aber auch, wie sie sich in späteren Tagen, nämlich in der Nachkriegsepoche zeigte, und dies eingeordnet in die politische Großabrechnung mit Hitlerdeutschland in den Jahren des *Faustus* (Ruprecht Wimmer, Eichstätt/Ingolstadt). Erforderlich war schließlich, indem das Kolloquium beim Politischen angelangt war, eine Berücksichtigung der Mannschen Initiativen in ihrem pragmatischsten Teil, der denn auch von den Radiosendungen im Zweiten Weltkrieg gebildet wurde (Jutta Linder, Messina).

Veröffentlicht werden die Akten des Kolloquiums im vorliegenden Band der Thomas-Mann-Studien in der Reihenfolge, die für die Vorträge selbst seinerzeit gegolten hat. Da sie schon damals, und zwar ausnahmslos, auf Deutsch gefaßt worden waren, hatte man angesichts des großen einheimischen Publikums es für nützlich gehalten, betreffende Abstracts auf Italienisch auszulegen; geschlossen werden sie insgesamt im Anhang in dieser Sprache gebracht. Italienisch waren gleichfalls die Grußworte, die von institutioneller Seite – dem Dekan der Philosophischen Fakultät (Vincenzo Fera), der Direktorin des neuphilologischen Fachbereichs (Rosa Maria Palermo), dem Lehrstuhl für Deutsche Literatur (Jutta Linder), der Leitung des Thomas-Mann-Archivs (Thomas Sprecher als *past director*) – die Tagung eröffneten.

Die Tagung wurde in der Aula Magna sowie der Aula Cannizzaro des Rektorats der Universität durchgeführt und von Jutta Linder geleitet. Die Moderation der drei jeweils halbtägigen Arbeitssektionen übernahmen sukzessive Volkmar Hansen, Fabrizio Cambi und Helmut Koopmann. Ausflüge führten die Referenten nach Taormina (Teatro greco romano, Naumachie) und Catania (Monastero dei Benedettini di San Nicolò).

Herzlich gedankt sei den Institutionen, die das Messineser Forschungsvorhaben unterstützt und somit ermöglicht haben: der Università degli Studi di Messina, dem Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich, der Amba-

sciata della Repubblica Federale di Germania Roma, dem Istituto Svizzero Roma, dem Goethe-Institut Palermo, der Accademia Peloritana dei Pericolanti Messina.

Messina/Zürich, April 2014

Die Herausgeber

Vincenzo Fera

Grußwort

È con grande gioia che accolgo qui questa mattina, anche a nome del Magnifico Rettore, gli illustri ospiti che dalla Germania, dalla Svizzera e dall'Italia si sono dati appuntamento a Messina per un importante e impegnativo incontro su „Thomas Mann saggista“. Il Colloquio è stato promosso dal „Dipartimento di Lingue, Letterature e Culture straniere“, che opera nell'ambito della Facoltà di Lettere ed è diretto dalla collega Rosa Maria Palermo: un Dipartimento caratterizzato dalla presenza di numerosi giovani ricercatori, che arricchiscono la Facoltà di nuova linfa progettuale. Nato sotto l'egida dell'Università e con la collaborazione dell'Archivio Thomas Mann di Zurigo, l'incontro è stato pure sostenuto dall'Accademia Peloritana dei Pericolanti, dall'Ambasciata della Repubblica Federale di Germania in Roma, dall'Istituto Svizzero di Roma e dal Goethe-Institut di Palermo.

La qualità degli interventi che si preannuncia dal nutrito programma lascia presagire che il Colloquio si tradurrà in un volume di grande spessore metodologico e critico. Un vero evento, al quale concorrono in modo decisivo le istituzioni svizzere e tedesche che rappresentano nel mondo la linea di frontiera più avanzata sul piano scientifico per gli studi su Thomas Mann.

Una simile operazione sarebbe stata impensabile a Messina senza lo straordinario impegno che per l'affermazione dei valori letterari tedeschi ha profuso in questi anni la prof. Jutta Linder, sollecitando la ricerca d'archivio e lo studio dei manoscritti: il nostro convegno è stato da lei preparato con lungo amore, e con lungimiranti obiettivi. Jutta è arrivata a Messina nel 1998, impiantando nel corso di laurea in Lingue la sua strategia di lavoro orientata su due grandi linee: la prima con varie pregnanti ramificazioni si addentra nella biografia e nell'opera di Goethe, la seconda percorre itinerari letterari e storico-culturali relativi a Thomas Mann. Tra i punti più significativi della ricerca, per la convergenza di innumerevoli piani, è anzi proprio il rapporto stretto che Jutta riesce a stabilire tra Goethe e Mann, individuando influenze e peculiarità, chiarendo la presenza positiva di un vero e proprio modello goethiano. La studiosa inoltre si è impegnata ad

ancorare la prospettiva letteraria tedesca agli interessi del territorio in cui è stata chiamata a professare il suo insegnamento: mi piace ricordare uno dei suoi più interessanti saggi che porta alla ribalta la nostra isola, pubblicato nel Goethe-Jahrbuch del 2003, con il titolo *Totes und Lebendiges. Zu Goethes Begegnung mit der griechischen Antike in Sizilien*.

Messina, con i suoi docenti e con i suoi studenti, partecipa quindi a pieno titolo alla ricostruzione dell'opera letteraria di Thomas Mann, alla ricerca di nuove prospettive critiche nell'approccio a un gigante della letteratura del Novecento, alla stessa illustrazione della biografia, ancora per tanti versi difficile da interpretare.

Auguro al Colloquio il pieno successo nei due giorni della sua realizzazione, sicuro come sono che avrà un grande impatto nel mondo degli studi.

Vincenzo Fera war von 2004 bis 2012 Dekan der Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università degli Studi di Messina.

Thomas Sprecher

Grußwort

Magnifico Rettore, Egregio Signor Preside, Pregiatissima Direttrice, Gentili Signore e Signori,

quando Goethe lasciò la Germania, dove andò? In Italia. Quando Thomas Mann lasciò la Germania, dove andò? In Italia. La gente dei paesi nordici di oggi, perciò, si muove su orme fidate quando viene in Italia.

Da parecchio Thomas Mann è, in questo, un *trait d'union* ben sperimentato.

La ricerca manniana è da molto tempo una ricerca di carattere internazionale, e giustamente anche gli specialisti italiani forniscono in questa direzione un contributo di grande rilievo. L'opera di Thomas Mann viene nuovamente tradotta e commentata. Già varie volte si sono tenuti importanti convegni in Italia: a Roma, Ravenna, Pisa e Pavia. Mi rallegro molto perciò del fatto che ora una conferenza internazionale si svolga anche in Sicilia.

Quasi sempre in tali congressi si discute dell'opera narrativa di Thomas Mann, dei suoi romanzi. Nel nostro caso ci occuperemo della sua saggistica. Proprio per il fatto che si tratta di un argomento rimasto finora piuttosto in ombra, questo incontro promette di essere estremamente eccitante.

Sul programma troviamo scritto: „Università degli Studi di Messina in collaborazione con il Thomas-Mann-Archiv“. Ma, in effetti, è stata la professoressa Jutta Linder a fare praticamente tutto il lavoro di preparazione. Il mio contributo è stato semplicemente quello di non mettere ostacoli al suo entusiasmo. Vorrei perciò ringraziarla vivamente. Così come vorrei ringraziare Lei, Magnifico Rettore, e Loro, Egregi Signor Preside della Facoltà di Lettere e Signora Direttrice del Dipartimento di Lingue, per il sostegno dato a questo incontro. Noi partecipanti lo apprezziamo tanto di più, in quanto ci rendiamo molto bene conto di quanto siano esigue, oggigiorno, le risorse finanziarie per questo tipo di iniziative.

Le relazioni di questo Colloquio verranno stampate nell'ambito delle Thomas-Mann-Studien e il relativo volume ricorderà quindi in maniera duratura l'incontro di Messina. Ma questo non rimarrà l'unico frutto di

tale incontro. Questi seminari hanno sempre il pregio di far conoscere gli scienziati e il pubblico e di farli interagire di persona.

In questo senso, spero nel successo di questo Convegno e attendo con gioia di ascoltare interventi e discussioni stimolanti.

Thomas Sprecher war von 1994 bis 2012 Leiter des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich.

Thomas Sprecher

Thomas Mann als Essayist

Einleitung

Der Essay als literarische Form oder Gattung geht bekanntlich zurück auf Michel de Montaigne (1533–1592).¹ Nach Deutschland kam er Mitte des 18. Jahrhunderts, doch so richtig Fuß faßte er hier erst ein Jahrhundert später. Dann aber gewann er „ein beträchtliches Publikum unter der deutschen Leserschaft“.² Um 1900, als Thomas Manns Essayistik begann, war der Begriff „Essay“ sehr en vogue: „... erstaunlich, was sich alles [...] als ‚Essays‘ aufspielt [...]: Reiseeindrücke, Aperçus, gesammelte Feuilletons, Rezensionen, zusammengedruckte Gelegenheitsarbeiten, Reden und Vorträge“.³ Einen Text als Essay zu bezeichnen, wertete ihn offensichtlich auf.

Thomas Mann kannte Montaigne,⁴ wie auch die Herkunft des Essays aus Frankreich und England. Er schrieb das Wort gelegentlich klein und markierte es so als Fremdwort, und er sprach den Essay ausdrücklich der westlichen Kultur zu (vgl. 23.1, 177, 186). Am 3. Mai 1929 schrieb er dem französischen Literarhistoriker Charles Du Bos: „Die Höhe der kritisch-essayistischen Kultur ist Erbteil und neidenswerte Ueberlieferung bei Ihnen zu Hause – wir Deutschen gerade haben immer noch allen Grund, mit Neid darauf zu blicken, denn immer noch fällt es dem deutschen Geist sehr schwer, die Vereinigung von Ernst und Eleganz für möglich, für erlaubt zu halten.“ (23.1, 398 f.)

Für Thomas Mann war die Verwendung des Essays von Anfang an selbstverständlich. Es handelte sich um eine etablierte Gattung, deren Gebrauch nicht mehr gerechtfertigt werden mußte. Hinzu kam, daß als

¹ *Les Essais de messire Michel, seigneur de Montaigne*. Erster und zweiter Band 1580 (Bordeaux: Millanges), dritter Band 1588 (Paris: Langelier).

² Ludwig Rohner: *Der deutsche Essay. Materialien zur Geschichte und Ästhetik einer literarischen Gattung*, Neuwied/Berlin: Luchterhand 1966, S. 119.

³ Ebd., S. 101.

⁴ Vgl. 14.2, 499. Am 15. September 1933 an Unbekannt: „Ich fand in Montaigne das Ur- und Vorbild des europäischen Essayisten.“ Die Briefe aus dem Zeitraum 1933–1938, aus denen zitiert wird, werden im IV. Briefband der GKFA (24.1) abgedruckt werden.

zeitgenössisches Vorbild in nächster Umgebung schon ein großer Essayist wirkte: Heinrich Mann. Sodann zählten zu seinen angestammten Hausgöttern stilbildende Essayisten, vor allem Schopenhauer und Nietzsche, aber auch Sigmund Freud, und darüber hinaus Goethe und Schiller, dessen Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung Thomas Mann sogar als „klassischen und umfassenden Essay der Deutschen“ (15.1, 812) bezeichnete. Der Essay konnte also nationale Bedeutung erlangen. Dies machte die schriftstellerische Möglichkeit der Essayistik zur Notwendigkeit, und Thomas Mann hielt es sich bewußt bei der Behandlung des Friedrich-Stoffs, der ihm den Weg zum Nationaldichter ebnen sollte (vgl. 15.2, 88). Er fand dann *Friedrich und die große Koalition* nicht nur „zweifelloso das Präsentabelste, was ich auf diesem Gebiet geleistet“, sondern zählte den Essay auch „– ohne falsche Bescheidenheit – zu dem wenigen Präsentablen dieses Genres, was überhaupt in deutscher Sprache vorhanden“ (an Carl Helbling, 4.9.1920; 22, 366).

Im damit zusammenhängenden Essay [*Carlyles „Friedrich“, in vollständiger deutscher Ausgabe*] von 1916 führte er aus, „seitdem unsere Philosophen europäische Essayisten sind, wie Schopenhauer und Nietzsche“, sei „der Fortschritt eines Prozesses unverkennbar, den man wohl als die Literarisierung Deutschlands bezeichnen darf: eines Prozesses, dessen Fortschritt vielleicht mit dem ‚Fortschritt‘ selbst, in des Wortes politischer Bedeutung, sehr viel zu tun hat, mit einer geistig-formalen Annäherung Deutschlands an den Westen, an die ‚Demokratie‘“ (15.1, 179). Das mag im Umfeld der *Betrachtungen eines Unpolitischen* erstaunen, in dem die Literarisierung, Demokratisierung und Verwestlichung Deutschlands kritisch betrachtet wird. Im Carlyle-Essay aber wird diese Entwicklung aus ästhetischer Sicht eher bejaht. Ein essayistischer Einschlag tue der Würde der Geschichtsschreibung keinen Abbruch.

Thomas Mann hat ein Schriftstellerleben lang Essays geschrieben. Einmal behauptete er zwar tatsächlich, „kein Essayist“ zu sein (14.1, 231). Es muß dies aber als eine rhetorische Aussage verstanden werden, die gegen die viertausend Essayseiten eine schwache Stellung hat. Einzuräumen ist indes, daß Thomas Mann den Begriff „Essay“ für eigene Schriften relativ selten benutzt.⁵ Er spricht eher von Versuchen: *Versuch über das Theater*, *Versuch über Tschchow*, *Versuch über Schiller*, oder auch von „Feuilleton“ (an Ferdinand Lion, 3.9.1934; an Heinrich Mann, 11.9.1934). Bei anderen Autoren hingegen hielt er mit dem Begriff „Essay“ nicht zurück.

⁵ Vgl. etwa 14.1, 169, 210; 15.1, 358, 806.

Was sind Essays?

Gattungstypologisch – oder vielmehr: in der Praxis der Buchverlage – werden Essays oft *ex negativo* bestimmt: Essay ist, was weder Roman, Erzählung, Schauspiel, Gedicht, Tagebuch oder Brief ist. Man faßt sie auch unter der Rubrik „nichtfiktional“: „Diese Ausgabe“, heißt es im Kommentar zum ersten Essay-Band der GKFA, „enthält alle nichtfiktionalen zur Veröffentlichung bestimmten Texte Thomas Manns aus der Zeit von 1893 bis Juli 1914“ (14.2, 601, vgl. 584). Das ist insofern problematisch, als auch fiktionale Texte Essays sein oder enthalten können.

Negativ ist auch die Bestimmung „nichterzählende Prosa“. Sie ist in vielem mehr oder weniger synonym bzw. übergreifend für Bezeichnungen wie Versuche, Prosa, Aufsätze, Studien, Skizzen, Porträts, Huldigungen, Charakteristiken, Reflexionen, Kritiken oder Schriften. Alle möglichen Formen fallen also unter die Sammelbezeichnung „Essay“, rasch erledigte Pflichtübungen wie mit Kunstsorgfalt erarbeitete Großversuche. Wenn man nicht weiß, wie man einen Text nennen und wo man ihn einordnen soll, so ist's ein „Essay“. Die Überschrift „Gesammelte Schriften“ würde im Allgemeinen besser passen.

In der Lehre werden viele Unterscheidungen vorgeschlagen, zum Beispiel: begrifflicher Essay, ironischer Essay, familiärer Essay etc. Weitere Adjektive sind: konsiderativ, porträtistisch, wissenschaftlich, exemplarisch, dichterisch, konservativ, betrachtend, polemisch, reproduzierend, feuilletonistisch, sachlich, ironisch, literaturkritisch, berichtend, meditativ, gesellig-dialogisch, pathetisch, radikal, magisch, liebhaberisch etc.⁶ Diese Differenzierungen haben etwas Beliebiges und stellen im Grunde eine gattungstypologische Bruchlandung dar – am Ende bildet jedes Adjektiv der deutschen Sprache eine Untergruppe.

Gliederungsversuche

1. Thematisch

Wie aber könnte man das vielteilige Konvolut von Thomas Manns einschlägigen Schriften auf- und einteilen? Die Gesammelten Werke von 1960 haben den Versuch einer thematischen Gliederung gemacht. Die vier Bände *Reden und Aufsätze* sind wie folgt geordnet:⁷

⁶ Vgl. Rohner (zit. Anm. 2), S. 138.

⁷ Vgl. http://www.thomasmann.de/thomasmann/werk/die_werke_im_ueberblick/essays; zugegriffen am 11.3.2012.

- Bd. IX: literarische Essays (ohne daß dies so angegeben wäre),
- Bd. X: Reden und Aufsätze, Huldigungen und Kränze, Einleitungen und Buchbesprechungen, Miszellen,
- Bd. XI: Tagebücher und Lebensabriß, Autobiographisches, Über eigene Werke, Miszellen, Reden zum Zeitgeschehen,
- Bd. XII: *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Aufsätze und Bemerkungen zum Zeitgeschehen.

Der 1974 erschienene Nachtragsband XIII wurde so aufgeteilt: Autobiographisches / Über eigene Werke, Über Literatur, Kunst und Philosophie, Über Bücher, Zum jüdischen Problem, Für den Tag und die Stunde, Glückwünsche und Nachrufe.

Das ist alles nicht falsch, aber ein wenig behelfsmäßig. „Manches Stück, das der einen Rubrik zugeteilt ist, könnte ebensogut in einer anderen untergebracht sein“ (XI, 695), sagte schon der Autor selbst, als er sich vor eine analoge Aufgabe gestellt sah.

2. Chronologisch

Zum Glück gibt es da noch die Chronologie – eine entscheidende Erleichterung für jeden Kompositeur von Sammlungen unter sich so heterogener Texte. Die GKFA gliedert deshalb die Essays streng chronologisch. Ihre Essay-Abteilung umfaßt sieben Bände. Drei sind schon erschienen:

- Band 14: Essays I 1893–1914 (hrsg. von Heinrich Detering, 2001)
- Band 15: Essays II 1914–1926 (hrsg. von Hermann Kurzke, 2002)
- Band 19: Essays VI 1945–1950 (hrsg. von Herbert Lehnert, 2009).

Die vier weiteren Bände sind noch in Bearbeitung:

- Band 16: Essays III 1926–1933
- Band 17: Essays IV 1933–1939
- Band 18: Essays V 1939–1945
- Band 20: Essays VII 1950–1955.

3. Nach Anlässen

Nach ihrem Anlaß kann wohl die Mehrheit der Essays wie folgt geordnet werden:

1. Bis 1907 handelte es sich im Wesentlichen um Antworten auf in den Redaktionen beliebte *Rundfragen*. Thomas Mann behauptete zwar, daß er „kein Freund von Rundfragen“ (an Unbekannt, 15.9.1933) sei. Aber er gab ihnen zumeist doch Folge. Ablehnung hätte den Verzicht auf kostenlose Werbung bedeutet. Der Schriftsteller aber bedarf schon

- um 1900 massenmedialer Präsenz. Zumal von einem Nationaldichter wird erwartet, daß er sich bedeutend öffentlich äußert. Er hat nur, wenn er das Wort übt, Gewicht;
2. Glückwünsche zu runden *Geburtstagen*, von Schriftstellern, zum Beispiel zum 80. Geburtstag Tolstois, oder auch von Institutionen oder Zeitschriften;
 3. *Nachrufe* und *Gedächtnisreden* (zum Beispiel auf Otto Julius Bierbaum, Strindberg, Friedrich Huch, Wedekind, zum 100. Todestag Schillers);
 4. *Buchbesprechungen* (zum Beispiel Wassermanns „*Caspar Hauser*“, 1908). Viele Buchbesprechungen gehören zur Abteilung Huldigungsindustrie, die Bücher der Zeitgenossen haben Thomas Mann meist wenig angesprochen;⁸
 5. *Politische Aufrufe* (zum Beispiel der Aufruf zur Gründung des Hans-Pfitzner-Vereins für deutsche Tonkunst);
 6. *Leserbriefe* (vgl. 19.2, 20);
 7. *Tischreden*;
 8. *Botschaften* zu bestimmten Anlässen (vgl. 19.2, 9, 107);
 9. *Dankadressen* (vgl. 29.2, 111);
 10. *Vorworte*, *Einleitungen* und *Nachworte*;
 11. *Berichte von Reisen* (*Meerfahrt mit „Don Quijote“*) und Beschreibungen von Städten (*Das schöne Augsburg*). Es gibt kaum harmlose Reisebeschreibungen Thomas Manns, sie sind in der Regel politisch aufgeladen, so daß die Landschaft zur Kulisse wird. Auch *Pariser Rechenschaft* ist ein Reisebericht, aber weit mehr, wie sein Titel programmatisch erklärt, ein Rechtfertigungsdokument, ein Zeugnis von Thomas Manns Internationalisierung sowie der politischen Revision und Öffnung;
 12. *Einführung und Schluß zu Vorlesungen* aus eigenen Werken;
 13. *Vorträge, Festreden, Radioansprachen*.

Typisch für den „genuinen“ Essay ist, daß er nicht als Reaktion erfolgt. Der wahre Essayist, nach Montaignes Muster „ohne Amt freilich und ohne Pfründe“,⁹ schreibt nicht im Auftrag Dritter, er ist Agent nur eigener Impulse. „Der richtige Essayist [...] wählt sein Thema in Muße, aus Neigung, in völliger Freiheit. Keine äußere Instanz, kein System, von denen er sich das mindeste vorschreiben ließe: weder von einer Zensur noch von einer Redaktion, nicht von der Leserschaft, ja nicht einmal vom

⁸ Vgl. Marcel Reich-Ranicki: Thomas Mann als literarischer Kritiker, in: TM Hb, 707–720, 710.

⁹ Rohner (zit. Anm. 2), S. 30.

Gegenstand, der sein Denken in Bewegung setzt.“¹⁰ Auch Thomas Mann hat sich entsprechend geäußert: „Ein tief wurzelnder Widerwillen gegen alles von außen Aufgenötigte, gegen jede mir nicht aus dem eigenen Inneren erwachsene Pflicht hat mich seit je untauglich gemacht, nach fremden Wünschen zu arbeiten“. (An Unbekannt, 15.9.1933) Das ist deutlich übertrieben, aber es gibt bei ihm doch eine starke Gruppe nicht von Anforderungen Dritter veranlaßter Texte. Man kann viele Stellungnahmen zu Schriftstellern dazu zählen, die aphoristischen Notizen (14.1, 211 ff.), manche Aussagen zum Tage, die spontane Reaktion auf politische und andere Zeitereignisse.

Auch wenn sich die meisten Essays bestimmten Anlässen verdanken, der Anstoß also von außen kam, so ist ihre Summe doch repräsentativ für Manns Interessen. Es ist kein Zufall, daß etwa die zeitgenössische Musik oder die bildende Kunst insgesamt weit weniger Beachtung finden als die Klassiker der deutschen Literatur. Es gibt, umgekehrt, kein Thomas Mann wirklich wichtiges Thema, das nicht in die Essayistik eingedrungen wäre. Der Anlaß legte in vielen Fällen nur frei, was ohnehin zum Ausdruck drängte.

4. *Nach Funktionen*

Thomas Manns Essays haben unterschiedliche Funktionen, und entsprechend ergeben sich auch verschiedene Redesituationen, deren narratologische Analyse entsprechend differenziert werden müßte. Wiederum nicht abschließend können genannt werden:

- *Selbstdeutung*. Essays gestatten, den eigenen Denkraum zu erkunden und zu erweitern. Oft mußte sich Thomas Mann eine Meinung erst bilden. Bei den größeren Essays führte dieser Prozeß naturgemäß in viel tiefere Schichten als bei schnell erledigten Antworten auf Umfragen.
- *Selbstdarstellung*: Die Essayistik war, neben Interviews und Dichterlesungen, und sich mit diesen Auftritten berührend, eine weitere, wichtige Form, sich als Person zu präsentieren. Das Publikum will nicht nur die Kunst, sondern auch den Künstler, es wünscht die Einheit von Person und Werk. Die Essayistik befriedigt hier andere Bedürfnisse als das Erzählwerk.
- *Richtigstellung* (etwa das, was man heute nach Schweizer Medienrecht als Gegendarstellung¹¹ bezeichnen würde) und *Verteidigung*. In *Bilse und ich* (1906) zum Beispiel verteidigte Thomas Mann sich und seine Schaf-

¹⁰ Ebd., S. 315.

¹¹ Art. 28g ff. Zivilgesetzbuch.

- fensweise; in *Über Fiorenza* (1907) nahm er sein Werk gegen den Vorwurf in Schutz, es sei ein antiklerikales oder antichristliches Tendenzstück.
- Damit verwandt ist die *Rechtfertigung*: So ist der *Brief nach Deutschland [Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe]* (1945) eine klassische politisch-psychologische Rechtfertigungsschrift.
 - *Parteinahme, Angriff*: In *Der Doktor Lessing* (1910) geht es um Parteinahme: Thomas Mann greift in eine Auseinandersetzung ein und klagt öffentlich an. Die Radioansprachen *Deutsche Hörer!* (1940–1945) sind Kampftexte, voller Aggression und Polemik, militante Predigten, die sich so wirkkünftig wie möglich an ihr Publikum wenden wollen. Nun paßt Polemik nach dem Essay-Theoretiker Ludwig Rohner nicht zum Essay, es gehöre vielmehr Sympathie dazu.¹² Dies ist bei Thomas Mann oft der Fall, er lobt gern, manchmal ostentativ, wobei Kritik und Ironie nicht fehlen dürfen, wo es ernst gilt. Aber er läßt eben durchaus auch seine polemischen Fähigkeiten erblühen, wo dies vonnöten ist.
 - *Gutachten*: Einige wenige Essays Thomas Manns sind rechtsrelevante Gutachten. Der Autor ist hier in der Position des Experten, der über literarische Zensur von Pornographie und Erotik oder über Frank Wedekinds *Lulu* zu urteilen hat, im Sinne einer sachlichen Stellungnahme zu juristischen Zwecken. Allerdings kommen auch diese Texte durchaus essayistischer daher, als es Rechtsgutachten üblicherweise tun.

Themen

Gegenstand ist gemeinhin der Mensch.¹³ Es geht nicht um die Natur, nicht um Naturwissenschaft, nicht um das Pflanzenreich oder seltene Tiere, um Technik und Sport. Diese Affinität des Essays zu humanistischen Themen entsprach Thomas Manns Interessen. Innerhalb dieses immer noch übergroßen Rahmens aber sind seine Arbeiten thematisch höchst unterschiedlich. Man kann sie, wie dies die Werkausgabe von 1960/74 versucht hat, nach Themen unterteilen. Es gibt eine Gruppe von autobiographischen Texten, dann von solchen, die eigenen Werken gewidmet sind, Selbstdeutungen, Werkberichte (*Die Entstehung des Doktor Faustus*), Texte, die Schriftstellern und ihren Werken gelten. Das können Porträts von Dichtern sein oder auch Besprechungen ihrer Bücher. Das von Helmut Koopmann herausgegebene Thomas-Mann-Handbuch unterscheidet zwischen literarästhetischen, kulturkritischen und autobiographischen Essays, den

¹² Vgl. Rohner (zit. Anm. 2), S. 316.

¹³ Vgl. ebd., S. 365.

Betrachtungen eines Unpolitischen, den politischen Essays, und ein Beitrag gilt Thomas Mann als literarischem Kritiker.

Zumal in ihrer zeitlichen Abfolge präsentieren sich die Themen naturgemäß sehr unterschiedlich. So berichtet Thomas Mann etwa von seiner Arbeit (14.1, 169 ff.), danach erörtert er die „Judenfrage“ (14.1, 174 ff.), dann macht er einen Satz über Maximilian Harden. Oder er spricht über Tolstoi (14.1, 200), dann über das Freilichttheater (14.1, 201), dann über den *Süßen Schlaf* (14.1, 202).

Titel

Die Geschichte des Essays kennt reizvolle Titel: *Von den Menschenfressern* (Montaigne), *Das Aufstehen an kalten Morgen* (Hunt), *Über das Schlafen in der Kirche* (Swift), *Naturgeschichte der Stubenfliege* (Lichtenberg), *Über die Weiber* (Schopenhauer), *Taormina oder ein sittlicher Konflikt* (Hehn), *Der staatserhaltende Beruf der Hölle* (Bamberger), *Der Bubikopf* (Heinrich Mann), *Über die Dummheit* (Musil). Öfters werden die Essays in der Titelwahl verkleinert: Matthias Claudius wählte den Titel *Tändeleien und Erzählungen*, oder man sprach von „Skizzen“, „Fragmenten“, „Spiele-reien“, „Kleinigkeiten“ oder „Kleiner Prosa“.

Bei Thomas Mann gibt es dergleichen kaum. Seine Essays werden durch den Titel nicht gemindert – sonst allerdings schon, so nennt er etwa *Meerfahrt mit „Don Quijote“* „eine Art von Plauderei“ (an Gottfried Bermann Fischer, 1. 11. 1934). Auch nach aparten Titeln muß man suchen (vielleicht: *Frühlingssturm!*; *Über den Promenadenschutz in Münster*; *Gegen Dickfelligkeit und Rückfälligkeit. Wunsch an die Menschheit*; *Braucht man zum Dichten Schlaf und Zigaretten?*). Manche haben gar keinen Titel. Im übrigen überschreiten viele Beiträge Thomas Manns, wie in der Essayistik nicht unüblich, die thematische Grenze, die ihr Titel zieht. Über *Gabriele Reuter* etwa schrieb er seinem Bruder Heinrich, er sei „angeblich über Gabriele Reuter, aber sehr allgemein und persönlich gehalten“ (an Heinrich Mann, 27. 2. 1904; 21, 270).

Merkmale

Man kann an Thomas Manns Essayistik alle Forschungsansätze zur gattungstypologischen Bestimmung des Essays durchdeklinieren und grundlegenden Begriffen nachgehen wie Subjektivität, experimenteller Cha-

rakter, kritisches Potential, gedankliche Haltung, spezifische ästhetische Verfahrensweisen oder sprachliche Besonderheiten. Solche Merkmalskataloge sind in der Regel weder abschließend noch hierarchisiert. Einige Merkmale seien nachfolgend kurz beleuchtet. Unnötig zu erwähnen, daß man überall weit ausgreifender vorgehen müßte.

1. Umfang

Essays sind Prosastücke von relativer Kürze.¹⁴ Dies hängt damit zusammen, daß sie mehrheitlich für Zeitungen geschrieben werden. Auch bei Thomas Mann stehen am Anfang meist kürzere, für die Presse verfaßte Texte. In GKFA 14.1 (1893–1914) gibt es auf 389 Druckseiten 92 verschiedene Texte; im Durchschnitt kommt man also auf etwa vier Seiten. Band 15.1 (Sommer 1914–1926) zählt 1195 Seiten, die sich auf 202 Texte verteilen. Dies ergibt rund sechs Druckseiten pro Text. Thomas Mann hat in diesen zwölfteinhalb Jahren im Durchschnitt also rund 16 Essays jährlich geschrieben oder alle drei Wochen einen.

2. Lockerer Aufbau

Der Essayist gibt die Spielregeln oder tut so, als vereinbare er solche mit der Leserschaft. Er kann dabei vorgehen, wie in den *Meistersingern* empfohlen: „WALTHER: Wie fang’ und ich nach der Regel an? SACHS: Ihr stellt sie selbst, und folgt ihr dann.“¹⁵ Der Essay kann aber auch regellos sein oder die Regeln von Zeit zu Zeit wechseln. Auch bei Thomas Mann ist es nicht immer leicht, Regeln herauszuschälen. Oft ist der Aufbau seiner Essays locker. Essayistik, hielt er einmal fest, könne einfach auch „Spiel, Spaß, Kunst sein“ (an Ida Herz, 5.11.1933).

3. Systemlosigkeit

Die Gattung Essay kommt Thomas Mann auch aus inneren Gründen entgegen. Ihre offene Form ist nicht an Logik und Linearität, nicht an die stringente Form wissenschaftlicher Beweisführung gebunden. Der Essayist ist kein Systematiker. Essays errichten keine Systeme, und sie bauen auch nicht auf solchen auf. Das entspricht Thomas Manns Denken. Keine Autorität erntet in Essays restlose Anerkennung, denn die letzte Autorität

¹⁴ Vgl. ebd., S. 347ff.

¹⁵ Richard Wagner: Musikdramen. Bd. 1: *Die Meistersinger von Nürnberg*, III, 2, hrsg. und eingeleitet von Wolfgang Golther, Berlin/Leipzig: Bong o.J., S. 352.

ist der Essay selbst. Er ist nicht allwissend, aber allmächtig, vor seiner erhabenen Willkür, Verdammung und Gnade ist nichts und niemand gefeit. Auch dies entsprach Manns schriftstellerischen Instinkten.

Während im Traktat abgeschlossen Gedachtes wiedergegeben wird, ist im Essay das Denken selbst am Werk, da offenbart sich unter den Augen des Lesers immer viel Werden und Geburt. Ludwig Rohner widmet deshalb in seinem Standardwerk zum Essay ein Kapitel dem „Vorgreifenden des Essays“.¹⁶ Der Essayist bietet keine objektive Nachweise und definitive Antworten, er stützt sich nicht aufs Gesicherte ab. Er wagt sich vielmehr ins Unerprobte, eben um es zu probieren. Er nähert sich seinem Gegenstand experimentell und betrachtet ihn dialektisch aus verschiedenen Perspektiven. Der Essayist ist einer, der geht, und zwar im Doppelsinn – nicht nur: der wandert, sondern auch: der verläßt. Exemplarisch können dafür die *Betrachtungen eines Unpolitischen* genommen werden: ein Rückzugsgefecht, ein Monument des Abschieds, wenn auch nicht eines gänzlichen. Daß es ein Abschiednehmen werden würde, wurde dem Autor vermutlich erst nach und nach bewußt.

4. Sorgfalt

Seit Montaigne behaupten Essayisten, sie schrieben aufs Geratewohl drauflos, obwohl schon Montaigne bei weitem nicht so flüchtig war, wie er vorgab.¹⁷ Der Essayist tut so, als sprudle und spritze es bei ihm, dabei ringt er um Worte wie einer. Er ist kein Amateur und Dilettant, sondern Rhetoriker. Auch Thomas Mann hat den Gestus wohlgeübt, als sei das Ganze unerarbeitet, als handle es sich bloß um „Improvisationen“ (22, 474) und nicht um stilistisch ausgefeilte Kunstprosa. Die autobiographische Skizze *Im Spiegel* (1907) stellte er wiederholt „als ein rasch geschriebenes Produkt jugendlichen Übermuts“ hin; die Handschrift zeigt aber, daß er „den Text mit großer Sorgfalt verfasst und dabei unterschiedliche Konzepte und Tonfälle erprobt hat“ (14.2, 240).

5. Zitate

Essayisten sind gute Verwerter.¹⁸ Sie nehmen sich, was ihnen nützt. Schon Montaigne schrieb: „Was mir auffällt, eigne ich mir an.“¹⁹ Essayisten sind

¹⁶ Rohner (zit. Anm. 2), S. 380 ff.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 37, 39.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 37.

¹⁹ Michel de Montaigne: *Essais*, Auswahl und Übersetzung von Herbert Lüthy, Zürich: Manesse 1953, S. 701.

Leser,²⁰ sie lesen viel systematischer, als sie sich anmerken lassen. Auch Thomas Mann greift, was die Kommentarbände in den GKFA erkennen lassen, und wie übrigens auch beim Erzählwerk, also mit analoger Arbeitsweise, gierig auf gelehrte und andere Quellen zurück, literarische, literaturtheoretische, kritische. Seine Essays bestehen „zum allergrößten Teil aus Gefundenem, aus Zitaten, Anspielungen, indirekten Übernahmen, Spielereien mit Vorlagen“ (15.2, 875). Er war ein hocheffizienter Exzerpierer und Filetierer. Mit alldem steht er in unverfälschter Nachfolge Montaignes.

6. Zeitgebundenheit

Die meisten Essays wurden für ein bestimmtes Publikum geschrieben, waren gedacht zur Publikation in einem bestimmten Umfeld. Sie stehen unübersehbar in ihrer Zeit: Es sind Schriften zur Zeit, auf sie bezogen, Momentaufnahmen. Aber nicht nur: Es gibt bei Thomas Mann auch Stellungnahmen zu weniger zeitgebundenen Themen, zum Beispiel zur Frage von Verlagsvorschüssen an Schriftsteller oder zum Abiturientenexamen.

7. Subjektivität

Der Gattung Essay eignet ein subjektiver Einschlag.²¹ Der Autor ist tendenziell mehr einbezogen als in anderen Gattungen. Oft enthält der Essay persönliche Aspekte, Meinungen, Bekenntnisse, eine individuelle Optik. Es verhält sich wie bei Vorträgen, bei denen Sprecher und Gesprochenes grundsätzlich zusammengehören und als organische Verbindung betrachtet werden. Auch bei Thomas Mann äußert sich die Subjektivität nicht nur dort, wo er ausdrücklich von sich redet. In manchen Essays, die sich einer bestimmten sachlichen Thematik zu widmen vorgeben, greift er Gedanken auf, mit denen er selbst umgeht. So spricht er im *Vorwort zu einem Roman* (Buchausgabe von Erich von Mendelssohns Roman *Nacht und Tag*) von Fragen im Zusammenhang mit autobiographisch-konfiterischem Schreiben (14.1, 387), die ihn im Zusammenhang mit dem *Felix Krull* gerade selbst beschäftigten. Generell dienen Essays der Beschäftigung mit Problemen, die sich Thomas Mann selbst stellten, künstlerischen, politischen, aber auch solchen des Alltags.

²⁰ Vgl. Rohner (zit. Anm. 2), S. 318: „Jeder Essayist verfügt über Bildung, ist ein großer Leser.“

²¹ Vgl. ebd., S. 318 ff.